Predigttext: 1. Könige 22,1-28 (in Auszügen)
die Geschichte von Micha und den 400 Propheten

Nach drei Jahren Frieden zwischen Aram und Israel
sagte der König von Israel zu Joschafat, dem König von Juda:
»Gehört Ramot-Gilead nicht uns? Wir aber tun nichts, um es zurückzuholen.«
Er fragte Joschafat: »Willst du mit mir in den Krieg ziehen?«
Joschafat antwortete: »Ich bin wie du, mein Volk wie dein Volk.«
Joschafat sagte aber auch: »Befrag zuerst den Herrn.«
Da ließ der König von Israel etwa 400 Propheten zusammenrufen und fragte sie:
»Soll ich gegen Ramot-Gilead in den Krieg ziehen oder nicht?«
Sie antworteten: »Zieh los! Der Herr gibt es in die Hand des Königs.«
Doch Joschafat fragte: »Gibt es hier keinen weiteren Propheten des Herrn?«
Der König von Israel sagte: »Es gibt noch einen –
Micha, den Sohn des Jimla.
Aber ich hasse ihn, denn er kündigt mir nie Gutes an.«
Micha wurde geholt. Der Bote sagte zu ihm:
»Alle Propheten sagen dem König Gutes.
Rede doch auch so.«
Micha antwortete:
»So wahr der Herr lebt: Ich sage nur, was der Herr mir sagt.«
Als Micha vor dem König stand, fragte dieser:
»Sollen wir in den Krieg ziehen oder nicht?«
Micha antwortete:
»Zieh hinauf! Sei erfolgreich! JHWH wird es in die Hand des Königs geben.“

Doch der König sagte:
»Sag mir die Wahrheit im Namen des Herrn!«
Da sprach Micha:
»Ich sah ganz Israel zerstreut wie Schafe ohne Hirten.
Und der Herr sagte: ›Sie haben keinen Herrn mehr. Jeder soll in Frieden nach Hause gehen.‹«
Der König von Israel sagte zu Joschafat:
»Habe ich es dir nicht gesagt? Er kündigt mir nie Gutes an.«
Micha sprach weiter:
»Ich sah den Herrn auf seinem Thron. Er ließ zu, dass ein Lügengeist durch die Propheten spricht, um Ahab ins Unheil zu führen. Der Herr hat beschlossen, Unheil über dich zu bringen.«
Da ließ der König Micha ergreifen und sprach: „Werft diesen Mann ins Gefängnis! Gebt ihm so wenig Brot und Wasser wie möglich, bis ich wohlbehalten wiederkomme.‹«
Micha aber sagte:
»Wenn du wirklich wohlbehalten zurückkommst, dann hat der Herr nicht durch mich gesprochen.« Und er rief: »Alle Völker sollen es hören!«

Predigt: 1. Könige 22,1-28

Liebe Gemeinde,
400 Stimmen sagen: „Ja.“ Eine Stimme sagt: „Nein.“ Der Prophet Micha bietet den 400 die Stirn.
Auf den ersten Blick scheint die Sache klar zu sein. Die Masse irrt. Der Einzelne hat recht. Aber so einfach macht es uns dieser Bibeltext nicht.
Bevor wir auf die Rolle des Propheten Micha in dieser Geschichte schauen, müssen wir einen Schritt zurückgehen.

Es herrscht seit drei Jahren Frieden zwischen Israel und Aram. Doch König Ahab ist unzufrieden. Es geht um die Grenzstadt Ramot-Gilead. Früher gehörte sie zu Israel. Jetzt wird sie von Aram kontrolliert.
Als der König von Juda, Joschafat, zu Besuch kommt, nutzt Ahab die Gelegenheit. Er fragt ihn nicht direkt: „Wollt ihr mit uns Krieg führen?“ Er formuliert geschickter: „Gehört Ramot-Gilead nicht eigentlich uns? Warum tun wir nichts?“
Man spürt sofort: Hier geht es um nationale Interessen. Um verlorenes Gebiet. Um Ehre. Um Macht.
Joschafat sagt zunächst seine Unterstützung zu. Doch dann fügt er einen wichtigen Satz hinzu: „Befrage zuerst den Herrn.“
Und damit beginnt das eigentliche Drama.
Ahab kommt dem Wunsch Joschafats nach und lässt 400 Propheten kommen.

Diese 400 Propheten sind keine Karikaturen von Bösewichten, die dem König nur nach dem Mund reden. Sie sind religiöse Menschen. Sie sprechen von Gott. Sie meinen es ernst.
Und vielleicht liegt genau darin die Herausforderung dieses Textes. Denn wir erfahren nirgends, dass diese 400 bewusst lügen. Ihre einstimmigen Worte sind vielmehr erstaunlich offen und interpretationsbedürftig:
„Zieh hinauf! Der Herr wird es in die Hand des Königs geben.“
Das klingt beim ersten Hören eindeutig. Doch eigentlich ist die Aussage überraschend offen. Denn wer wird eigentlich wem in die Hand gegeben?
Die Grenzstadt dem König Israels?
Der König von Aram dem König Israels?
Oder sogar der König Israels seinem Gegner?

Die Worte der 400 Propheten lassen mehrere Deutungen zu. Und plötzlich merken wir: Die Frage lautet nicht: Wer hat Recht? Sondern: Wie verstehen wir das Gesagte?
Die Worte der 400 Propheten sind mehrdeutig. Die Bibel zeigt hier, wie auch an vielen anderen Stellen Menschen, die um Orientierung ringen. Sie bekommen von Gott keine fertigen Antworten. Keine eindeutige Gebrauchsanweisung.
Und genau das kennen wir.
Wir *wünschen* uns oft klare Antworten von Gott.
Wir *bekommen* Worte. Eindrücke. Erfahrungen. Biblische Texte.
Und dann beginnt die Aufgabe des Deutens.
Das ist das eine, was diese Geschichte erstaunlich aktuell macht. Das andere ist die Frage König Ahabs: „Sollen wir in den Krieg ziehen?“
Das ist keine Frage aus längst vergangener Zeit. Auch heute stehen Nationen und deren Regierungen vor solchen Entscheidungen. Wenn wir auf die Ukraine schauen, auf den Sudan, auf Israel und Gaza, dann merken wir: Die Frage nach Krieg und Frieden lässt sich selten mit einem einfachen Ja oder Nein beantworten. Wann wird Widerstand zur Pflicht? Wann ist Gewalt notwendig, um Leben zu schützen? Und wann schafft Gewalt nur neues Leid?
Ich fürchte, wer hier eine einfache Antwort hat, geht der Komplexität der Frage aus dem Weg.
König Ahab hat nach einfachen Antworten und der Gewissheit gesucht, die aus ihnen resultiert. Doch er bekommt unterschiedliche Deutungen.
Damit ist der andere König, Joschafat, nicht zufrieden. Er spürt offenbar: Da fehlt noch etwas. Darum fragt er: „Gibt es nicht noch einen Propheten des Herrn?“
Ahab entgegnet: „Es gibt noch einen. Aber ich hasse ihn.“

Ahab hasst Micha: Nicht weil Micha lügt. Nicht weil er unfähig wäre. Sondern weil er nie das sagt, was Ahab hören möchte.
Schon dieser Satz offenbart etwas über Ahab. Er sucht gar nicht in erster Linie nach der Wahrheit. Er sucht Bestätigung.
…
Und wenn wir ehrlich sind: Auch das kennen wir. Etwa wenn wir um Rat bitten, aber eigentlich nur Zustimmung hören möchten, weil wir unsere Entscheidung schön längst getroffen haben.
Nun kommt Micha. Der Bote warnt ihn: „Alle anderen sagen dasselbe. Schließ dich ihnen an!“
Micha antwortet: „Ich sage nur, was Gott mir sagt.“
Dann steht er vor dem König. Und was sagt Micha ihm? Zunächst überraschenderweise exakt dasselbe wie die anderen: „Zieh hinauf! Sei erfolgreich! JHWH wird es in die Hand des Königs geben.“
Wieder dieselbe Mehrdeutigkeit.
Auch Micha beginnt nicht mit einer eindeutigen Gegenposition. Er sagt nicht einfach das Gegenteil. Doch dann legt er dieselben Ereignisse anders aus. Als Ahab nachhakt, entfaltet Micha seine Vision:
Er sieht Israel wie Schafe ohne Hirten. Er sieht den Tod des Königs. Er sieht das kommende Unheil.
Doch selbst diese Vision ist kein einfacher Zukunftsbericht. Sie ist Deutung. Bildsprache. Eine Interpretation dessen, was Gott ihm gezeigt hat.
Merkwürdigerweise verrät der Erzähler uns nie ausdrücklich: *Diese* Propheten sagen die Wahrheit, *jene* nicht. Der Text bewertet nicht. Er stellt die Stimmen nebeneinander. Jede beansprucht, Gottes Wort weiterzugeben. Und jede Aussage bleibt deutungsoffen.

Vielleicht ist gerade das die eigentliche Botschaft dieser Geschichte. Denn wir leben oft mit der Vorstellung: Wenn Gott spricht, dann muss alles glasklar sein.
Die Bibel ist realistischer. Sie zeigt Menschen, die Gottes Wort hören. Aber Menschen hören immer als Menschen. Sie verstehen. Sie deuten. Sie interpretieren. Kein Prophet ist ein Diktiergerät Gottes. Das Wort Gottes kommt nie als nackte Information. Es begegnet Menschen und wird durch Menschen weitergegeben. Deshalb bleibt es auslegungsbedürftig.
Damit sind wir plötzlich gar nicht mehr Zuschauer der Geschichte. Wir stehen mittendrin. Denn wir befinden uns in derselben Lage wie Ahab und Joschafat. Auch wir hören verschiedene Stimmen. In Medien. In der Politik. In der Kirche. In unserem Freundeskreis. Manchmal sogar in uns selbst. Und oft wünschen wir uns eine Stimme vom Himmel, die endlich alles eindeutig macht.
Doch die Bibel beschreibt Glauben anders. Glaube entbindet nicht von Entscheidungen. Glaube macht Entscheidungen notwendig. Ahab muss sich entscheiden. Joschafat muss sich entscheiden. Und auch wir müssen entscheiden.
Was deute ich als Gottes Ruf? Was ist Wahrheit? Welcher Stimme vertraue ich? Wo lasse ich mich korrigieren? Wo versuche ich nur, meine Wünsche religiös zu bestätigen?
An diesem Punkt könnte man fragen: Wenn selbst die Propheten unterschiedlich deuten, wenn Gottes Wort nicht einfach als fertige Antwort vom Himmel fällt, worauf können wir uns dann verlassen?
Die Bibel stellt uns dafür keine Checkliste zur Verfügung. Aber sie gibt eine Richtung. Und daran können wir sehr wohl erkennen, was *nicht* dem Willen Gottes entspricht:

Wo Menschen erniedrigt werden. Wo Gewalt verherrlicht wird. Wo Wahrheit bewusst verdreht wird. Wo Angst geschürt wird. Wo Menschen mundtot gemacht werden. Wo Schwache übersehen werden. Wo Leben zerstört wird.
Dort dürfen und sollen wir widersprechen. Nicht weil wir alles wissen. Sondern weil wir den Gott kennen, der das Leben will.
Die Frage „Soll Ahab in den Krieg ziehen?“ bleibt kompliziert. Aber die Frage, ob Gott Freude an Lüge, Unterdrückung und Menschenverachtung hat, ist nicht kompliziert. Da ist die Bibel klar.
Am Anfang des Gottesdienstes haben wir erlebt, wie schwer manche Aussagen zu beurteilen sind. Nicht alles ist eindeutig. Nicht alles ist sofort klar.
Genau so führt uns auch diese Geschichte mitten hinein in die Mühe des Glaubens. Glauben heißt nicht, immer schon die richtige Antwort zu haben. Glauben heißt, nach Gottes Stimme zu suchen. Zwischen vielen Stimmen. Zwischen unterschiedlichen Deutungen. Zwischen Unsicherheit und Verantwortung.
Glauben braucht mehr als schnelle Antworten. Er braucht ein hörendes Herz. Ein Herz, das fragt. Ein Herz, das prüft. Ein Herz, das bereit ist, neu zu lernen und immer wieder inmitten vieler Stimmen nach Gottes Stimme zu suchen. Amen.

Dajana Römer, Pfarrerin LB-Oßweil